Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg. Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 8 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. :-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 93 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Montag den 22. April 1929 | 54. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Das amerikanische Marineamt hat die Genehmigung zur Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin", die im Mai in Lakehurst stattfinden soll, erteilt.

— Der Finnische Reichstag ist aufgelöst worden, weil er den Vorschlag der Regierung auf Aufbesserung der Gehaltsbezüge der Staatsbeamten abgelehnt hatte. Die Neuwahlen wurden auf den 1. Juli festgesetzt.

— Die russische Sowjetregierung erließ eine Verordnung über die Erhöhung der Fleischpreise in der Sowjetunion um 15 bis 25 v. H. Die Preiserhöhung wird damit begründet, den Fleischern einen Anreiz zur erhöhten Lieferung von Fleisch zu geben.

— In der Straße von Gibraltar sind während eines heftigen Sturmes in den letzten 24 Stunden mehrere Schiffe gesunken. An den Hafenanlagen in Cadiz und entlang der Küste wurde großer Sachschaden angerichtet.

— Nach Meldungen aus San Diego sind ein Marineoffizier und zwei Monteure bei einem Flugzeugunglück über dem Flugplatz von San Diego getötet worden.

Wertvolle Erkenntnisse.

Einer der bekanntesten amerikanischen Historiker, der Professor Sidney B. Fay, hat ein Werk über den Ursprung des Weltkrieges geschrieben. Man hat in Fachkreisen seinem Buch mit größter Spannung entgegengesehen, da sein Verfasser einen ausgezeichneten Ruf als Geschichtsforscher genießt. Es entspricht in der Tat auch diesen Erwartungen und wird besonderes Aufsehen erregen wegen der darin niedergelegten Auffassungen über den Ursprung des Weltkrieges. Fay kommt nämlich zu dem Schluß, daß Deutschland keineswegs die Alleinschuld am Kriegsausbruch zufällt — eine Erkenntnis, die den amerikanischen Gelehrten zu einem wertvollen Mitstreiter macht in dem Kampf Deutschlands gegen die Kriegsschuldlüge. Professor Fay schreibt über diese Frage u. a.:

„Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. Es war ein dem Besiegten vom Sieger unter dem Einfluß der Kriegspsychose, der Verelendung, der Unwissenheit, des Hasses und der propagandistischen Wahnvorstellungen abgepreßtes Eingeständnis. Es gründete sich auf unvollständige und nicht immer vernünftige Beweise. Es wird allgemein von den besten Historikern aller Länder anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen sei. Sie sind sich einig, daß die Verantwortlichkeit für den Krieg eine geteilte Verantwortlichkeit ist.

Manche versuchen den Grad dieser Verantwortlichkeit mit mathematischer Genauigkeit zu bestimmen. Dies taten die Verfasser des Artikels 231 des Versailler Vertrages. Und diese Methode wird, wenn auch in anderer Weise, von jenen angewandt, die die Verantwortlichkeit nach einer bestimmten Abstufung verteilen wollen, wie zum Beispiel zuerst Oesterreich, dann Rußland, und dann Frankreich, Deutschland und England. Der Verfasser dieser Zeilen (Prof. Sidney Fay) mißbilligt jedoch alle diese Versuche, die darauf hinausgehen, eine höchst komplizierte Frage, bei der es sich doch schließlich nicht darum handelt, Weiß von Schwarz, sondern ein Gewirr feinster Schattierungen voneinander zu unterscheiden, nach einer feststehenden Formel zu entscheiden.

Deutschlands geographische Lage zwischen Frankreich und Rußland und die numerische Unterlegenheit seiner Armee hatten einen Plan notwendig gemacht, nach dem zuerst das französische Heer schnell vernichtet werden sollte, ehe man sich gegen Rußland wandte. Dies war nach der Ansicht seiner Strategen nur möglich, wenn man durch Belgien marschierte, eine Absicht, mit der die Militärs allgemein im Falle eines europäischen Krieges rechneten. Am 29. Juli, nach der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien und nachdem der Zar die allgemeine Mobilmachung in Rußland befohlen hatte (ein Befehl, der in Berlin nicht bekannt war, und der auf Grund des Telegramms des Kaisers an den Zaren später um einen Tag verschoben wurde), sicherte sich Bethmann, indem er dem deutschen Gesandten in Brüssel einen versiegelten Briefumschlag übersandte. Der Gesandte durfte diesen nur nach Empfang weiterer Instruktionen öffnen. Er enthielt die Forderung auf Durchmarsch der deutschen Truppen durch Belgien. Das bedeutete jedoch nicht, daß sich Deutschland für den Krieg entschieden hatte. Tatsächlich war Bethmann einer der letzten Staatsmänner, die die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aufgaben und der Mobilmachung der Armee ihres Landes zustimmten. Die allgemeine Mobilmachung der Kontinentalarmeen fand in der folgenden Reihenfolge statt: Serbien, Rußland, Oesterreich, Frankreich, Deutschland. Die Militärs in allen Ländern, mit Ausnahme von vielleicht Sir Edward Grey, dem Zaren und einigen nicht militärischen Beamten, waren durchweg der Ansicht, daß die allgemeine Mobilmachung des Heeres einer Großmacht bedeute, daß dies Land vor der Eröffnung der Feindseligkeiten stehe, daß die militärische Maschine in Bewegung gesetzt worden sei und nicht mehr angehalten werden könne. Die übereilte, allgemeine Mobilmachung Rußlands, die am 29. Juli beschlossen und am 30. befohlen worden war, zu einer Zeit, als Deutschland noch versuchte, Oesterreich zur Annahme der Vermittlungsvorschläge zu bewegen, machte schließlich den europäischen Krieg unvermeidlich . . .

Das Urteil des Versailler Vertrages, wonach Deutschland und seine Verbündeten für den Krieg verantwortlich sind, ist auf Grund der verfügbaren Beweise für den Historiker jetzt nicht mehr stichhaltig. Es sollte daher revidiert werden."

Die Lage in Paris.

Entspannung.

Nach Meldungen aus Paris macht sich dort eine gewisse Entspannung bemerkbar. Die Befürworter einer endgültigen Regelung der Kriegsentschädigung glauben, daß trotz des bekannten Beschlusses des Unterausschusses, die Verhandlungen als gescheitert zu betrachten, noch schwache Hoffnungen auf die Fortsetzung der Verhandlungen bestehen, obwohl aufmerksame Beobachter diesen Versuchen recht zurückhaltend gegenüberstehen.

Von Optimisten wird die Vertagung der Vollsitzung auf Montag als ein Anzeichen dafür gedeutet, daß man die Tür zwischen Paris und Berlin wieder öffnen und möglicherweise zu einem Kompromiß kommen könnte. Man schöpft auch Mut aus der Tatsache, daß Dr. Schacht in Paris weilt, und nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, seine Koffer packte. Weiterhin verweist man auf die Erklärungen Dr. Schachts, er sehe nicht ein, warum die Konferenz nicht fortgesetzt werden solle, und seine Vorschläge bedeuteten keineswegs ein Ultimatum.

Dr. Schacht über seine Vorschläge.

Ein Mitarbeiter des Pariser Blattes „Le Journal" wurde von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Paris empfangen. Nach einem warmen Nachruf für den so plötzlich verstorbenen Lord Revelstoke soll Dr. Schacht gesagt haben: „Ich lege Wert darauf, Ihnen folgendes zu präzisieren: Ich habe niemals gesagt, daß die deutschen Vorschläge, die ich den Gläubigern unterbreitet habe, die letzten Worte der deutschen Delegation sind.

Ich habe die gegenwärtige Konferenz niemals als einen Markt angesehen, auf dem um Angebot und Nachfrage gefeilscht wird, d. h. genau in dem gleichen Geiste abgefaßt wie das Memorandum der Alliierten sind meine letzten Vorschläge. Sie sind eine Phase der langen Diskussion über die Ziffern gewesen, die wir offiziell in der vorausgegangenen Woche besprochen haben.

Das New Yorker Bankhaus Harris Forbes gibt ein Kabeltelegramm Schachts bekannt, in dem ausgeführt wird, daß es sein Ziel gewesen sei, das deutsche Finanzwesen zu schützen.

Als Geschäftsmann glaube er nicht, daß das geschehen könne, wenn Deutschland eine über 1650 Millionen liegende Jahreszahlung annehme. Diese Summe stelle seiner Meinung nach den Höchstbetrag dessen dar, was Deutschland als politische Schuld bezahlen könne, wenn es außerdem noch seine kommerziellen Verpflichtungen erfüllen wolle.

Clemenceau hetzt wieder.

Der jetzt 88jährige frühere französische Ministerpräsident Clemenceau macht auch wieder von sich hören. Seine Aeußerung zeigt, daß er nichts gelernt und nichts vergessen hat seit den Tagen, da er den Versailler Vertrag diktierte. Es wird nämlich aus Paris gemeldet:

Einem Vertreter des „Echo de Paris" erklärte Clemenceau über die Verhandlungen der Sachverständigen in Paris: Die Weigerung Dr. Schachts und seine Pläne zielen auf nicht weniger als auf einen neuen Krieg ab. (!!) Die Deutschen haben jetzt nur noch die im Dawesplan vorgesehenen Zahlungen zu verweigern, um die Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung nach den im Friedensvertrag vorgesehenen Besatzungsfristen zu rechtfertigen.

Londoner Optimismus.

In verantwortlichen Kreisen Londons wird die Lage in Paris als durchaus ernst angesehen. Es besteht aber ziemliche Einmütigkeit darüber, daß die Sachverständigen nach so langen Besprechungen und angesichts der ungeheuren Wichtigkeit der zur Verhandlung stehenden Fragen nicht ohne weiteres auseinandergehen werden, nachdem sich im Anschluß an die Unterbreitung der beiderseitigen Ziffern sehr ernste Schwierigkeiten ergeben haben.

Ueber die wahrscheinliche Form neuer Anknüpfungspunkte legt man sich starke Zurückhaltung auf. Wie es scheint, überwiegt aber vorläufig der Eindruck, daß man die Versuche fortsetzen werde, zu einer Endregelung zu gelangen. Erst wenn sich das als unmöglich erweisen sollte, würde die Frage einer Uebergangsregelung in den Vordergrund treten.

Senator Borah rechtfertigt das deutsche Angebot.

Im Zusammenhange mit den letzten Ereignissen der Pariser Sachverständigenkonferenz gab Senator Borah eine Erklärung ab, in der er Deutschlands Angebot für vernünftig und seine Haltung als fair bezeichnet. Wenn man obendrein berücksichtige, welche Summen Deutschland in bar und in Waren bereits gezahlt, und welche territorialen und andere Verluste es erlitten habe, so müßte man mit ihm der Ansicht sein, daß das deutsche Angebot im Grunde gerecht sei.

Die amerikanische Presse bringt dagegen — offenbar unter französischem Einfluß — scharfe Angriffe auf Dr. Schacht und die Haltung Deutschlands.

Die Abrüstungskonferenz.

Eine scharfe russische Erklärung.

Einer Genfer Meldung zufolge veröffentlicht die sowjetrussische Abordnung zur Abrüstungskonferenz des Völkerbundes die angekündigte Erklärung Litwinows gegen die Stellungnahme der vorbereitenden Abrüstungskommission zu den sowjetrussischen Vorschlägen. In dieser Erklärung stellt Litwinow fest, daß die sowjetrussische Abordnung eigentlich ihre Teilnahme an der vorbereitenden Abrüstungskommission aufgeben müßte. Wenn sie jedoch beschließe, weiter in der Kommission zu verbleiben, so lasse sie sich von dem Gedanken leiten, niemanden den Anlaß zu geben, die Erfolglosigkeit und Ergebnislosigkeit der vorbereitenden Abrüstungskommission und der Abrüstungskonferenz der Abwesenheit der Vertreter der Sowjetregierung zuzuschreiben.

Die Abordnung sei sich vollkommen im klaren über den durchaus ernsten Charakter und die Nutzlosigkeit der Arbeiten, mit denen die Kommission ihre Sitzungen ausfülle, solange die russischen Vorschläge außer acht gelassen werden. Sie verbleibe in der Kommission in der Hoffnung, daß die anderen Regierungen unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der Forderung der Arbeiterverbände gezwungen sein werden, ihre Zustimmung, wenn nicht zu der vollen Abrüstung, so doch zu einem wesentlichen Abbau der Rüstungen zu geben.

Der deutsche Antrag.

Der vorbereitende Abrüstungsausschuß setzte am Samstag die Erörterung des deutschen Antrages auf uneingeschränkte Veröffentlichung sämtlicher Rüstungsziffern in den einzelnen Ländern fort. Graf Bernstorff wandte sich gegen den japanischen Vertreter, der eine Verschiebung der Behandlung der deutschen Anträge bis zur Erörterung der tatsächlichen Truppenbestände gefordert hatte. Er empfahl die Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung der deutschen Anträge. Der Ausschuß beschloß sodann zunächst die Frage des chemischen Krieges, sodann des Kriegsmaterials, der Luftrüstungen und schließlich die Herabsetzung der effektiven Truppenbestände zu erörtern und in diesem Zusammenhang den deutschen Veröffentlichungsantrag zu behandeln.

Es kam sodann zu einem scharfen Zusammenstoß mit Litwinow, der verspätet in der Sitzung eingetroffen war. Er verlangte das Wort, um nach Ansicht der übrigen Vertreter die am Freitag angekündigte Erklärung gegen die Ablehnung der sowjetrussischen Anträge zu verlesen. Litwinow erklärte jedoch auf Befragen, er wolle lediglich zu dem deutschen Antrag sprechen. Der Präsident wandte sich sodann an den Ausschuß und ersuchte um Stellungnahme, ob er Litwinow das Wort erteilen könne. In äußerst scharfer Form erklärte Litwinow hierzu, wenn der Ausschuß jedesmal eine Abstimmung vornehmen wolle, ob einem sowjetrussischen Vertreter das Wort zu erteilen sei, so verzichte er auf das Wort.

Man ging sodann zur Erörterung der Frage des chemischen Krieges über. Graf Bernstorff erklärte, daß die deutsche Regierung bereits 1925 das Giftgasprotokoll unterzeichnet und jetzt auch ratifiziert habe.

In der Aussprache wurde von verschiedenen Abgeordneten darauf hingewiesen, daß es zweckmäßiger sei, das bestehende Giftgasprotokoll auf der Grundlage der verschiedenen Anträge und der Bestimmung des Konventionsentwurfes weiter auszubauen und somit in die Konvention der Herabsetzung der Rüstungsbeschränkungen keine Bestimmungen über das Verbot des Gaskrieges aufzunehmen.

Preußischer Landtag.

Die neue Gewerbesteuervorlage.

Berlin, 20. April.

Im Preußischen Landtag stand am Samstag die neue Vorlage über die

Gewerbesteuer,

die lediglich eine Verlängerung des geltenden Rechts ist, zur ersten Beratung.

Finanzminister Dr. **Höpker-Aschoff** erklärte, es sei die Frage aufgeworfen worden, ob Artikel 62 der Preußischen Verfassung, der Wiedervorlegung dieses Gesetzentwurfes widerspreche. Nach Ansicht der Staatsregierung sei dies nicht der Fall. Die rein juristischen Argumente für diese Auffassung der Staatsregierung werde er im Hauptausschuß darlegen. Heute wolle er nur darauf hinweisen, daß der Einspruch des Staatsrates nicht der Sache an sich galt, sondern nur einem einzigen Punkt innerhalb des Gesetzes, und daß zweifellos in einem solchen Falle die Wiedervorlegung von Gesetzen möglich sei. Die Verabschiedung der Gewerbesteuer müsse nur, wenn man eine Katastrophe in den Gemeinden vermeiden wolle, allerschnellstens erfolgen.

Nach kurzer Aussprache wurde die Vorlage an den Hauptausschuß überwiesen.

Das Haus erledigte dann kleinere Vorlagen.

Das Haus nahm hierauf die Einzelbesprechung zum Kultushaushalt vor.

Von kommunistischer Seite wurde u. a. die Einrichtung der ehemaligen Schlösser zu Erholungszwecken gefordert.

Abg. **Gieseler** (Deutsche Fraktion) übte scharfe Kritik an gewissen modernen Theaterstücken, die man nur als Schweinerei bezeichnen könne.

Nach weiterer Aussprache war die zweite Lesung des Kultushaushalts bis auf die Abstimmungen erledigt, die am Dienstag vorgenommen werden sollen.

Montag 12 Uhr Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten, kommunistisches Mißtrauensvotum gegen den Innenminister.

Prinz Heinrich von Preußen gestorben.

Im Alter von 67 Jahren.

Prinz Heinrich von Preußen ist am Samstag an einer Lungenentzündung auf seinem Gute Kemmelmark-Eckernförde in Schleswig-Holstein in seinem 67. Lebensjahr gestorben.

Prinz Heinrich von Preußen wurde am 14. August 1862 in Potsdam als zweiter Sohn des späteren Kaisers Friedrich III. geboren, er war demnach der Bruder des früheren Kaisers Wilhelm II. In seiner Jugend machte er eine Reise um die Welt. 1895 wurde er Konteradmiral, 1906 Chef der aktiven Schlachtflotte, 1909 Großadmiral, Generalinspekteur der Marine und Generaloberst; 1914 bis 1918 war er Oberbefehlshaber der Streitkräfte in der Ostsee. Um die flugtechnischen Veranstaltungen auf der Wasserkuppe in der Rhön hat sich Prinz Heinrich besondere Verdienste erworben. Vermählt war der Verstorbene seit 24. Mai 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen (geb. 11. Juli 1866). Der Ehe sind zwei Kinder entsprossen. Von der Harward-Universität und von den Hochschulen in Kiel und in Charlottenburg besaß der Prinz die Ehrendoktorwürde.

Das Reichsehrenmal.

Die Entscheidung über den Ort der Aufstellung vertagt.

Ueber die Frage, wohin das Ehrenmal für die deutschen Gefallenen im Weltkrieg kommen soll, ist bekanntlich noch keine Einigung erzielt worden. Zuletzt hatte der Vorschlag, das Denkmal in Berka (Thüringen), also im Mittelpunkt Deutschlands, aufzustellen, große Aussicht auf Annahme, aber es fand auch der Plan, das Ehrenmal am Rhein zu errichten, eine starke Anhängerschaft. Nun hat aber der Reichstag am 15. Dezember 1928 eine Entschließung angenommen und darin die Reichsregierung ersucht, von der Beratung und Beschlußfassung über die Platzwahl des Reichsehrenmals so lange abzusehen, bis der deutsche Boden von fremdländischer Besatzung restlos befreit ist.

Angesichts dieser Entschließung hat der Reichsminister des Innern den beteiligten Verbänden auf Anfrage mitgeteilt, daß er der Frage der Errichtung eines Reichsehrenmals bis auf weiteres keinen Fortgang zu geben beabsichtige.

Man wird dieser Entscheidung zustimmen können, weil auf diese Weise das Ehrenmal auch gleichzeitig zu einem Befreiungsdenkmal ausgestaltet werden kann.

Das preußische Konkordat. Der parteioffiziöse Dienst der Zentrumspartei bestätigt, daß der endgültige Entwurf des preußischen Konkordats dieser Tage durch den Berliner Nuntius Pacelli dem Papst in Rom persönlich übermittelt worden ist. Es hängt jetzt von der Entscheidung des Vatikans ab, ob der Entwurf in seiner jetzigen Gestalt als Staatsvertrag zur parlamentarischen Erledigung in Preußen gebracht werden kann. Zum Inhalt des Konkordats bemerkt der parteioffiziöse Dienst der Zentrumspartei, daß die Schulfrage in ihm nicht behandelt wird.

Die amtliche Großhandelsrichtzahl vom 17. April 1929.

Berlin, 21. April. Die auf den Stichtag des 17. April berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamtes ist mit 136,9 gegenüber der Vorwoche (137,4) um 0,4 v. H. gesunken.

Studentenstreik in Spanien. Einer Meldung aus Madrid zufolge hat sich der Streik der Hörerschaft auf alle Universitäten des Königreichs ausgedehnt. In Barcelona kam es wiederum zu Zusammenstößen mit der Polizei, und auch in Valencia gab es Unruhen. Ebenso griff in Saragossa Polizei ein, nachdem Steine gegen die Universität geworfen worden waren. Die Professoren der Universität Saragossa haben beschlossen, von der Regierung einen Widerruf der die spanischen Professoren beleidigenden Ausdrücke der letzten Note Primo de Riveras zu verlangen. Sollte ihrem Verlangen nicht stattgegeben werden, so wollen die Professoren alle ihre Aemter niederlegen und die Universität von sich aus schließen.

*

(::) Das Parlament der Freien Stadt Bremen — die Bremische Bürgerschaft — hat beschlossen, den 1. Mai als gesetzlichen Feiertag anzuerkennen. Die Annahme des Antrags wurde dadurch ermöglicht, daß von den Bürgerlichen drei Abgeordnete fehlten. Die Bremische Bürgerschaft hat 60 marxistische und 60 bürgerliche Abgeordnete.

Hunger und Bürgerkrieg in China.

Furchtbares Elend in Nordwestchina.

Die Hungersnot in der Provinz Kansu im Nordwesten Chinas hat nach den letzten in Peking eingegangenen Meldungen furchtbare Ausmaße angenommen.

80 vom Hundert der Bevölkerung sind ohne Nahrung und Frühjahrsaussaat. Die Kinder werden in vielen Fällen von den Hungernden geschlachtet und gegessen. In der Provinzhauptstadt von Kansu sterben allein 300 Personen täglich. Die Leute sind zu schwach, um ihre Toten beerdigen zu können.

Das internationale Hungerhilfs-Komitee in London, bei dem dieser Bericht einging, zweifelt nicht an seiner Richtigkeit. Der Privatbericht eines in der Provinz Kansu stationierten Missionars besagt darüber hinaus: Die Moslemrebellen haben das südliche und westliche Kansu vollkommen zerstört. Was die Moslemrebellen ganz ließen, wurde von den nachfolgenden Regierungstruppen verwüstet. Getreide steht nicht mehr zur Verfügung.

Schwere Kämpfe am oberen Jangtsekiang.

Am oberen Jangtsekiang finden seit einigen Tagen heftige Kämpfe zwischen den Nankingtruppen und Wuhamtruppen statt. Rings um Ichang ist Tag und Nacht Kanonendonner zu hören. Die japanische Bevölkerung in Ichang hat an Bord der Kriegsschiffe Zuflucht gesucht. Auch über das Schicksal der englischen Untertanen besteht einige Sorge.

Auf dem Jangtsekiang verfügbare ausländische Kriegsschiffe werden aber einstweilen als ausreichend angesehen, um im schlimmsten Falle einen aktiven Schutz der ausländischen Staatsangehörigen durchführen zu können. Zu Uebergriffen gegen die Ausländer ist es bisher an keiner Stelle gekommen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die liebe Not!

Es eilt der Mensch in steter Hast dahin von heut auf morgen,
ein jeder hat so seine Last, ein jeder seine Sorgen,
es ist der Kampf ums täglich Brot sehr schwer in diesen Tagen
und jeder hat wohl seine Not sich ehrlich durchzuschlagen.

Ein jeder schafft, so gut er kann, doch Ueberschuß hat keiner,
die Lasten wachsen weiter an, nur die Substanz wird kleiner.
Man schafft vom Früh- bis Abendrot und kann sich nichts gestatten,
denn Steuer-, Geld- und Wohnungsnot verbreiten ihre Schatten.

Der Frühling selbst hat seine Not sich ernstlich durchzusetzen,
weil noch manch Kälterückfall droht, den wir durchaus nicht schätzen.
Indes bald ist er doch so weit, dann strahlt sein gold'ner Morgen,
dann bringt die neue Frühlingszeit uns neue Frühlingssorgen.

Alljährlich um die Frühlingszeit ist vieles zu erneuern
und dies ist keine Kleinigkeit in dieser Zeit, der teuern,
Die Hausfrau prüft manch Angebot und manche Kleiderprobe,
sie hat jetzt ihre liebe Not mit ihrer Frühjahrsrobe.

Doch auch der Mann hat mehr und mehr Kopfschmerzen jetzt und Qualen,
ihm blüht die Freude hinterher die Rechnung zu bezahlen
Er seufzt: Welch sonderbare Zeit fast wird mir bang und bänger,
wird immer kürzer auch das Kleid, die Rechnung wird stets länger.

Das ist der Uebelstand der Welt und bringt uns viel Verderben:
Das Wenigste ist stets das Geld, doch jeder will viel erben.
Es hat den Frieden stets bedroht und schafft uns heut noch Qualen,
das Deutsche Reich hat seine Not mit den Pariser Zahlen.

Im Krieg nur galt der Satz: Man soll den Feind nicht unterschätzen,
doch heut' soll man vertrauensvoll für „Krieg" den „Frieden" setzen.
Wenn man das Friedens-Ziel vergißt, dann kommt man auch nicht weiter,
und auch zu Genf die Tagung ist ergebnislos. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

Reisezeit — Wanderzeit.

Wiederum beginnt eine Verkehrssaison. Stadt und Land werden neuerdings von Autos, Motorrädern, Fahrrädern usw. förmlich überschwemmt werden. Das bedeutet erfahrungsgemäß Häufung der Verkehrsunfälle. Man denke aber an die RUWo. Sie hat uns das Unfallselend Deutschlands erschütternd gezeigt. Unsere volkswirtschaftliche Armut verpflichtet jeden zu peinlichster Schadenverhütung. Selbstzucht und Rücksicht sollen daher für die Verkehrssaison 1929 das Leitmotiv sein. Die Straße gehört allen. Wer sie aber benutzt, muß sich der Zeit und ihren Erfordernissen durch entsprechende Einordnung fügen. Das ist ein Gebot der Stunde, denn der Verkehr ist ins Unfaßbare gestiegen und wird noch lange nicht den Höhepunkt erreicht haben. Die ungewöhnliche Entwicklung, die gerade die Kraftfahrzeuge in den letzten Jahren genommen haben, bedingt für die Bevölkerung entsprechende Umstellung und Anpassung. Wer möchte sich angesichts solcher Verhältnisse noch länger der Befolgung der Verkehrsvorschriften durch Gedankenlosigkeit, Uebermut und Fahrlässigkeit widersetzen? Wem die Verkehrsnotwendigkeiten nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind, lasse die Hände vom Steuer. Was den Fußgänger betrifft, so muß dieser bedenken, daß die Zeit nicht stillsteht und Vorsicht eher Leben und Gesundheit garantiert, als Schimpfen und Fluchen auf die heutigen Zustände. Wer als Fußgänger die Straße nur im allernotwendigsten Falle betritt, handelt am klügsten. Was wir brauchen, ist nicht neues Elend, sondern Lebensfreude und Aufwärtskommen. Darum Schluß mit den Verkehrsunfällen.

*

* **Laasphe,** 22. April. (S. G. V.) Näher und näher rückt das Gebirgsfest, und viele Arbeit ist noch zu leisten, wenn es einen für unsern Ort, für unsern Kreis würdigen Verlauf nehmen soll. Viele fleißige Hände erleichtern die Mühe, und darum ergeht an alle, die guten Willens sind, die gemeinnütziges Interesse über Eigennutz und Sonderinteressen zu stellen vermögen, die Bitte um Unterstützung, besonders beim Unterbringen unserer Gäste. Wenn in den nächsten Tagen durch persönlichen Besuch zum Einzeichnen in die Wohnungsliste gebeten wird, dann möge sich keiner ausschließen, sondern zu Nutz und Frommen einer guten Sache Gäste aufnehmen. Es muß um eine einmalige Uebernachtung mit Morgenkaffee gebeten werden, selbstverständlich gegen Bezahlung. Wenn die Wohnungsfrage durch Entgegenkommen der gesamten Bürgerschaft gelöst und geregelt wird, dann ist dem Vorstand des S. G. V. eine große Sorge abgenommen, dann kann er mit größter Zuversicht auf ein gutes Gelingen des 25. Gebirgsfestes rechnen. — Schon jetzt wird auf die am Freitag Abend im Kurhause stattfindende außerordentliche Jahreshauptversammlung aufmerksam gemacht.

* **Laasphe,** 22. April. Nachdem die Feld- und Gartenbestellung während der letzten Tage voriger Woche gute Fortschritte gemacht hatte, nahm die Witterung am gestrigen Sonntag wieder einen ausgesprochen winterlichen Charakter an, sodaß man sich ohne Winterüberzieher und Handschuhe kaum im Freien aufhalten konnte. Bei scharfen nordöstlichen Winden schneite es sogar mit Unterbrechung während der Nachmittagsstunden.

* **Laasphe,** 22. April. Auf eigenartige Weise verunglückte am Sonnabend eine Frau. Sie stürzte über ihren mitten im Zimmer liegenden großen Hund, den sie übersehen hatte, und kam so unglücklich zu Fall, daß sie einen schweren Armbruch davontrug und die Marburger Klinik aufsuchen mußte.

Erndtebrück, 22. April. Zu unserer Notiz „Jugend von heute" in der Donnerstagnummer voriger Woche erfahren wir nachträglich, daß es sich um drei siebenjährige Buben achtbarster Familien handelt. Nicht falsche Erziehung, sondern kindlicher Unverstand ist daher in diesem Falle der Beweggrund gewesen. Die den dreien seitens der Eltern verabfolgten reichlichen Prügel werden ihnen eine entsprechende Lehre für ganze Leben sein. Hätte der Führer des Wagens sein Geld anstatt außen auf den Wagen zu legen, gleich in die Tasche gesteckt und hätte man die „Dreikäsehoch", die bei der Auswahl des Weines vermutlich wenig Sachkenntnis verraten haben, etwas ins Verhör genommen und sie dann mit einer entsprechenden Ermahnung fortgeschickt, wäre der Vorfall, der den Eltern immerhin großen Aerger verursacht hat, vermieden geblieben.

—* **Unterstützung von Volksbüchereien.** Eine Unterstützung von 40 000 Bänden (Volks- und Jugendschriften) stellt die Gesellschaft für Volksbildung (Berlin NW 40, Lüneburgerstr. 21) aus der von ihr verwalteten Rickert-Stiftung unbemittelten Volksbüchereien, die Mitglied der Gesellschaft sind, unentgeltlich zur Verfügung. Von den gebundenen Büchern ist in der Regel der Einband zu entschädigen, einige Bücher werden auch völlig unentgeltlich abgegeben. Die Stiftung besteht seit 1903 und hat bis Ende des vergangenen Jahres 8803 Büchereien mit 188 816 Büchern unterstützt. Im Jahre 1928 wurden Bücher im Werte von 48 080,45 Mark an 615 Büchereien abgegeben. Für wenig bemittelte Büchereien wird durch die Stiftung eine wirksame Hilfe geschaffen.

 # Die Bienen haben den Winter gut überstanden. In den Kreisen der Bienenzüchter herrschte während der langen Frostperiode lebhafte Besorgnis darüber, ob die Stöcke den Winter gut überdauern würden. Die Befürchtung lag nahe, daß die Bienen vielfach von Ruhr befallen würden, da sie monatelang keine Gelegenheit zu Reinigungsflügen hatten. Ruhr bedeutet aber für sie so viel wie Vernichtung. Soweit sich (nach der Rastatter Zeitung) bis jetzt feststellen läßt, sind die Befürchtungen zum größten Teil unbegründet. Die Bienen haben trotz der strengen Kälte gut überwintert. Erfahrungen zeigen, daß ein gleichmäßig kalter Winter für die Bienen besser ist, als ein Winter mit vielen Temperaturschwankungen, die die Bienen zu vorzeitigen Ausflügen mit vielen Opfern veranlassen. So sind die diesjährigen Toten verhältnismäßig gering. Allerdings war Voraussetzung für diese Tatsache, daß die Bienen zum Schutz gegen Erfrieren ausreichend Futter hatten, und daß absolute Ruhe am Bienenstande herrschte. Damit die Bienen bei ihren ersten Ausflügen, die sie demnächst vornehmen, nicht allzuweit fliegen brauchen, sollten sich in Standnähe Schneeglöckchen, Haselsträuche, Talweiden (Palmkätzchen) usw. befinden, an denen sie den für die Brut so notwendigen Blütenstaub holen können. Auch eine Tränke mit tropfendem Wasser erfüllt ihren guten Zweck.

 # Die Zahl der Lohn- und Rentenempfänger in Deutschland. Statistisch erschöpfendes Material über die Frage, wie viele Menschen in Deutschland von Lohn oder Gehalt leben, liegt noch nicht vor, doch ist auf Grund der letzten Berufs- und Betriebszählung in Deutschland eine annähernde Schätzung möglich. Mit ihren Familienangehörigen entfallen auf: Selbständige 13 Millionen (20,9 Prozent der Gesamtbevölkerung), Angestellte und Beamte 10,2 Millionen (16,3 Prozent), Arbeiter 26,6 Millionen (42,6 Prozent), mithelfende Familienangehörige 5,6 Millionen (9 Prozent), Hausangestellte 1,4 Millionen (2,2 Prozent), Berufslose 5,6 Millionen (9 Prozent). Man kann im ganzen damit rechnen, daß 41 Millionen Deutsche bei einer Gesamtbevölkerung von 62,4 Millionen von Lohn und Gehalt leben. Soweit die öffentliche Fürsorge in Frage kommt, genießen rund 1½ Millionen Unterstützungen aus der Arbeitslosenversicherung und aus der Krisenfürsorge; die Zahl der übrigen Sozialrentner ist gegenwärtig mit etwa 680 000, die der Kleinrentner mit nahezu 400 000, der Kriegsbeschädigten mit 750 000 und der Kriegerhinterbliebenen mit mehr als 1¼ Millionen zu beziffern.

 # Wettervorhersage für den 23. April: Noch keine Aenderung.

 # Handgepäck in den Zugabteilen. Da zu befürchten steht, daß in der kommenden Hauptreisezeit viele Vergnügungsreisende unzulässige Gepäckstücke mit in die Abteile nehmen, hat die Reichsbahngesellschaft nochmals folgende Anweisungen an die in Frage kommenden Beamten ergehen lassen: Wahrgenommene Fälle und immer wiederkehrende Klagen aus Kreisen des reisenden Publikums lassen erkennen, daß, soweit die Mitnahme von übermäßigem Handgepäck in Frage kommt, von seiten des Zugbegleitpersonals häufig nicht das nötige geschieht, um diesem Mißstand zu steuern. Fast in jedem FD.- und D.-Zug kann man Reisende beobachten, deren Gepäck nach Größe und Gewicht die zulässigen Grenzen weit übersteigt. Vielfach wird das Gepäck im Seitengang, sogar vor den Wagenausgangstüren untergebracht. Meist schreitet das Personal erst nach vorausgegangener Beschwerde benachteiligter Reisenden ein, obwohl es angewiesen ist, nicht erst Beschwerde abzuwarten, sondern von sich aus vorzugehen.

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball.

Wiesenbach 1. — Kirchhain 1. 3:1.
Wetter 1. — Breidenbach 1. 2:2.
Feudingen 1. — Breidenstein 1. 4:1.
Niederlaasphe 1. — Obereisenhausen 1. 5:2.
Hesselbach 1. — Breidenstein 2. 2:1.

Gesellschaftsspiele.

Biedenkopf 1. — Laasphe 1. 4:0 (1:0).
Laasphe Jgd. — Hesselbach Jgd. 3:1.
Battenfeld 1. — Wallau 1. 1:11.

Aus Nah und Fern.

□ **Aus Verzweiflung in den Tod.** In Gießen warf sich der 30 Jahre alte Bahnarbeiter Schmidt vor einen fahrenden Personenzug. Dem Manne wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Der Vorgang, von dem das Zugpersonal nichts bemerkte, wurde von einem in der Nähe im Garten arbeitenden Kriminalbeamten beobachtet. Der Grund zu dem verhängnisvollen Schritt ist darin zu suchen, daß Schmidt als früherer Beamtenanwärter wegen Farbenunsichtigkeit die Möglichkeit verlor, Beamter zu werden und er deshalb ins Arbeitsverhältnis zurückversetzt wurde. Es machte sich deshalb eine nervöse Zerrüttung bei ihm bemerkbar, die vor einigen Tagen zu einem vollkommenen Nervenzusammenbruch führte. Am Freitag versuchte er, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die nervöse Ermattung war aber noch so stark, daß er den Versuch alsbald wieder aufgeben mußte und bei ihm den Entschluß reifen ließ, seinem Leben ein Ende zu machen.

△ **Lich.** (Brandstiftung im Krankenhaus.) An nicht weniger als drei Stellen brach in den späten Abendstunden im Städtischen Krankenhaus Feuer aus, das von einem in der Anstalt beschäftigten Dienstmädchen aus Rache angelegt worden war. Das Mädchen, das in Fürsorgeerziehung steht, hatte sich, nachdem es wegen schlechten Betragens einen Verweis erhalten hatte, abends aus dem Krankenhaus entfernt. Einige Zeit später machte sich starker Brandgeruch bemerkbar. Bei einem Kontrollgang fand der Pfleger Rollhaus das Bett in dem Mädchenzimmer in hellen Flammen. Es gelang, das Feuer zu ersticken. Als man das Haus weiter durchsuchte, entdeckte man auf dem Bodenraum in den dort abgestellten Betten einen weiteren Brandherd. Federbett und Matratze waren bereits verkohlt. Einige Zeit später entdeckte man in einem unbelegten Krankenzimmer erneut Feuer, das bereits ein Bett, Wäsche usw. zerstört hatte. Dem tatkräftigen Zugreifen der Anstaltsbeamten gelang es, auch diesen Brand ohne Hilfe der Feuerwehr zu löschen. Die Polizei konnte inzwischen das Dienstmädchen, das zweifellos als Brandstifterin in Frage kommt, in Gießen festnehmen.

△ **Butzbach.** (Ein rücksichtsloser Motorradfahrer.) In der vergangenen Nacht wurden auf der Landstraße nach Niederweisel der 20jährige Kaufmann Dinkel und der Anstreicher Müller von einem Motorradfahrer umgerannt und zu Boden geworfen. Dinkel erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb, während Müller schwerverletzt liegen blieb. Der Motorradfahrer, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, fuhr, ohne sich um seine Opfer zu kümmern, in der Dunkelheit davon.

□ **Schwerer Unfall auf der Krefelder Hafenbahn.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Gelände der städtischen Hafenbahn am Rheinhafen bei Krefeld. Ein auf einem Nebengleis abgestellter Wagen, der nicht festgebremst worden war, setzte sich plötzlich in Bewegung und stieß an einer Weichspitze mit dem sich auf einem anderen Gleis befindlichen Hauptzug der Hafenbahn zusammen. Auf dem Trittbrett des zweiten Wagens des Hauptzuges standen zwei Rangierer. Ein Rangierer erlitt durch den Zusammenstoß schwere Verletzungen, die den Tod zur Folge hatten. Der andere Rangierer trug ebenfalls schwere Verletzungen am ganzen Körper davon; er wurde dem städtischen Krankenhaus zugeführt. Hier ist er kurz nach seiner Einlieferung gestorben.

□ **Vier Deutsche vom französischen Militärgericht verurteilt.** Das französische Militärgericht in Mainz verurteilte vier verheiratete Arbeiter aus Griesheim bei Darmstadt wegen schweren Diebstahls zu je zwei Monaten Gefängnis mit Strafaufschub. Die Arbeiter, die sämtlich arbeitslos sind, hatten während der großen Kälte aus alten verlassenen Gefangenenbaracken Holzstücke entwendet, um diese als Brennholz zu benutzen. Sie wurden später festgenommen und über zwei Monate in Untersuchungshaft gehalten.

□ **Zwei Kinder in einer Scheune verbrannt.** Auf eine noch nicht geklärte Weise entstand in einer Scheune in Undenheim (Rheinhessen) ein Brand, dem die Scheune zum Opfer fiel. Bei den Aufräumungsarbeiten entdeckte man die verkohlten Leichen der fünfjährigen Friedel Eisler und des vierjährigen Adam Busch. Die Kinder waren in der Scheune vom Feuer überrascht worden und hatten sich in den hinteren Teil der Scheune geflüchtet. Die Entstehung des Feuers ist wahrscheinlich auf Kurzschluß zurückzuführen.

** **Birkenfeld.** (Nach zwölf Jahren Nachricht aus russischer Gefangenschaft.) Dieser Tage erhielt ein Landwirt in Eisen (Birkenfeld) eine Karte aus Tomsk (Sibirien), auf der ihm sein Stiefsohn mitteilte, daß er bisher aus familiären Gründen aus russischer Kriegsgefangenschaft nicht heimgekehrt sei und in einer Bauernsiedlung bei Tomsk lebe. Er bat um Nachricht über seine Familie und kündigte weitere Mitteilungen über sein Schicksal an, wenn er diese Nachricht erhalten habe. Es handelt sich um einen längst tot geglaubten deutschen Soldaten, der bisher stets nur als vermißt gegolten hatte. Die Karte war eingeschrieben und trägt unverkennbar die Schriftzüge des Vermißten, so daß eine Fälschung ausgeschlossen ist.

□ **Mißglückter Anschlag mit einer Höllenmaschine.** Einem Fabrikanten in Dresden-Loschwitz war von einem angeblichen Ingenieur Weinlich aus Coswig brieflich die Zusendung einer Maschine in Aussicht gestellt worden. Der Empfänger des Schreibens ließ die Maschine darauf am Donnerstag durch einen Arbeiter vom Bahnhof Dresden-Plauen abholen. Sie war in einer Kiste verpackt, die mit einem schwarzen Vorlegeschloß versehen war. Beim Oeffnen stellte sich heraus, daß es sich um eine Höllenmaschine handelte, die nur durch einen glücklichen Zufall nicht explodiert ist. Von der Kriminalpolizei und sofort benachrichtigten Sachverständigen wurde festgestellt, daß die Höllenmaschine außer einem Gußblock zwei Rollen Schwarzpulver enthielt. Nach dem Gutachten der Sachverständigen wäre die Explosion und Brandwirkung der Maschine sehr groß gewesen. Der Urheber des Anschlags war bisher nicht zu ermitteln. Wie festgestellt wurde, ist die Kiste am Mittwochnachmittag von einem etwa 26jährigen Mann, der eine Sportmütze trug, am Bahnhof Klotzsche als Passagiergut nach Dresden-Plauen aufgegeben worden.

□ **Eine Sängerfahrt an den Rhein.** Einer Einladung des Deutschen Sängerbundes Folge leistend, führt der Wiener Lehrer-Gesangverein im Juni und Juli eine Rheinlandreise aus. Die Wiener Sänger werden ihr Rheinlandgastspiel in Würzburg beginnen und sich über Frankfurt nach Mainz begeben. Den Abschluß bildet ein Besuch der Städte Mannheim und Heidelberg.

□ **Neuer Erdstoß in Oberitalien.** In Bologna wurde ein starker Erdstoß verspürt, dem unterirdisches Rollen voranging, das etwa 20 Sekunden dauerte. Die aus dem Schlafe aufgeschreckte Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. Zahlreiche Schornsteine stürzten ein. Auch in den umliegenden Ortschaften wurde durch den Erdstoß großer Schaden angerichtet. Zwei Häuser wurden schwer beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. In Mailand wurde das Erdbeben um 5.19 Uhr in wellenförmiger Richtung verspürt. Die Türen in den Häusern krachten und Fensterscheiben klirrten. Auch in Parma wurde der Erdstoß wahrgenommen.

□ **Ein verwegener Einbruch.** In Warschau ist ein ungewöhnlich verwegener Einbruch verübt worden. In einer belebten Straße in der Nähe des Hauptbahnhofes fuhren Männer in Arbeitskitteln vor dem Lager einer Teefirma vor, öffneten die Tür mit Nachschlüsseln und luden angesichts vieler Fußgänger 20 Kisten Tee im Werte von etwa 20 000 Zloty auf einen Lastwagen. Einer der Gauner stellte sich, um bei den Hausbewohnern keinen Verdacht aufkommen zu lassen, neben das Fuhrwerk und verzeichnete jede Kiste in ein Geschäftsbuch. Nach getaner Arbeit fuhren sie unbehelligt fort und konnten bisher nicht ermittelt werden.

□ **Ernste Folgen des schwedischen Sparbankkraches.** Nach Meldungen aus Stockholm dürfte die in der Nähe der schwedischen Hauptstadt gelegene Gemeinde Dalahö sich in den nächsten Tagen wegen des Sparkassenzusammenbruchs gezwungen sehen, den Konkurs zu erklären. Die Gemeinde hat aus öffentlichen und privaten Mitteln etwa 200 000 Kronen verloren. Unter diesen Geldern befanden sich der letzte Barmittelbetrag, Eingänge an Steuern, Schuld-, Kirchen- und Armengelder, mit einem Wort: alles. Auch mehrere andere Gemeinden in der Nähe der Hauptstadt befinden sich in ähnlicher Lage.



□ **Flugzeugunfall in Belgisch-Kongo.** Am Tanganyika-See in Belgisch-Kongo wurde ein Flugzeug von einem Tornado ergriffen und stürzte ab, wobei zwei Insassen getötet und einer verletzt wurde. Unter den Toten befindet sich der Flieger Thieffrig, der den ersten Flug von Belgien nach dem Kongo unternahm.

□ **Riesenfeuer in den Bergwäldern bei San Sebastian.** Nach Meldungen aus San Sebastian wütet dort ein heftiger Sturm. In den Bergwäldern brach ein Feuer aus, das riesigen Umfang angenommen hat. Drei Dörfer stehen in Brand. Die Einwohner haben ihre Wohnstätten fluchtartig verlassen müssen. Truppen sind eingesetzt worden, um Hilfe zu leisten. Zahlreiche Einzelhöfe sind schon niedergebrannt. Die Bahnlinie Bilbao-San Sebastian ist unterbrochen, desgleichen die Drahtverbindungen. Ob Verluste an Menschenleben zu beklagen sind, ist noch unbekannt. In Santander stürzte ein zu Löscharbeiten fahrendes Feuerwehrauto in einer Kurve einen sieben Meter hohen Abhang hinab. Es gab zwei Tote und acht Schwerverletzte.

Von König-Warthausen in Hongkong gelandet.

Berlin, 21. April. Der bekannte Jungflieger von König-Warthausen ist Freitag nachmittag mit seinem 20-PS-Klemm-Daimler Leichtflugzeug in Hongkong gelandet. Von König-Warthausen hat sich bekanntlich im vergangenen Jahre mit seinem Flug Berlin—Teheran den Hindenburg-Pokal errungen. Von Teheran war er dann außer Konkurrenz weiter geflogen und ist nun in Hongkong angekommen. Er wird seinen Flug nach Tokio fortsetzen, wo er etwa gegen Ende April eintreffen dürfte.

Schwerer Zyklon.

Lissabon, 21. April. In der portugiesischen Südprovinz Algarve und den spanischen Häfen Cadiz und Gibraltar richtete ein Zyklon großen Materialschaden an. Bisher werden über 50 Fischerboote und ein Dampfer vermißt. Man rechnet mit vielen Toten und Verwundeten.

Buntes Allerlei.

Eine beherzigenswerte Mahnung.

Im Amtsgericht eines unterfränkischen Städtchens ist in dem Raum, in welchem Eltern und Kinder als feindliche Parteien in Sachen „Gutsübergabe" streiten, folgende beherzigenswerte Mahnung angeschlagen:

„Merk es dir, ergrauter Vater,
Sag es auch dem Mütterlein:
Soll der spätere Lebensabend
Ohne Nahrungssorgen sein,
Gib du die erworb'nen Güter
Nicht zu früh an Kinder ab,
Sonst wirst du zu ihrem Sklaven
Und sie wünschen dich ins Grab.
Wer besitzt, den wird man achten,
Kinderdank ist Seltenheit;
Brot zu betteln heißt: „Verschmachten",
Brot zu geben: „Seligkeit".

Ja, wenn . . .

In Hamburg wurde im vorigen Herbst ein ungewöhnlich großer Lachs gefangen. Ein bekannter Börsenmann, der mit vielen Leuten den Riesenfisch bewunderte, fragte, ob sich jemand getraue, den Lachs auf einmal aufzuessen.

Sofort meldete sich ein einfach gekleideter Mann mit den Worten:

„Ja, wenn der Fisch mein wäre, wollte ich es wohl versuchen."

Der Börsenmann lud ihn also ein. Da dieser aber fürchtete, der Esser könne Ekel bekommen, bevor er fertig sei, ließ er den Fisch in vierundzwanzig Teile zerlegen und jeden Teil auf andere Art zubereiten.

Achtzehn Platten aß der brave Mann ganz ruhig leer. Aber dann schaute er sich bei jeder neuen Platte um, wodurch der Gastgeber zusehends ängstlicher wurde. Beim einundzwanzigsten Gericht sagte endlich der Speisende:

„Ja, wenn nun der Fisch nicht bald kommt, weiß ich nicht, ob ich es zwingen kann."

Wer hat dich, du schöner Wald . . .

„Was das Fräulein Amalie für prachtvolle Zähne hat."
„Die hat es von mir!"
„Ach, Sie sind der Herr Papa?"
„Nein, ihr Zahnarzt."

Schulzimmer auf Rädern.

Um die mit der Einschulung der Kinder durch die weite Entfernung der Ansiedlungen von den Städten verknüpften Schwierigkeiten zu überwinden, haben die kanadischen Eisenbahngesellschaften Schulzüge auf ihren Strecken eingerichtet. Jeder Wagen, in dem sich ein Lehrer befindet, ist für den Unterricht eingerichtet. An zahlreichen Punkten der befahrenen Strecke läßt man einen Wagen zurück und holt ihn abends wieder ab. Auf diese Weise haben die Schüler nur den kürzeren Weg zur Eisenbahn zurückzulegen, um in die „Schule" zu gelangen.

Die vornehmen Römerinnen protestieren gegen die unsittliche Mode.

Aus Rom wird gemeldet: Die Agentur teilt mit, daß in Rom unter dem Vorsitz der Fürstin von Piombino, der Gattin des Gouverneurs von Rom, ein Komitee gebildet wurde, das einen wahren Kreuzzug gegen die Verirrungen der Frauenmode predigt, entsprechend dem scharfen Urteil, das der Papst über die unanständige Mode von heute fällte. Die Bewegung zielt darauf ab, die italienischen Frauen zu veranlassen, von nun an auf die aus Paris eingeführte Mode zu verzichten und sich gleichzeitig zu verpflichten, sich in Zukunft nur nach italienischer Art zu kleiden mit Kleidern, die von italienischen Schneidern und aus italienischen Stoffen hergestellt werden.

Jedes Ding hat zwei Seiten.

Schriftsteller: „Soeben schreibt mir ein Herr, daß er auf seiner letzten Eisenbahnfahrt zwei Stationen zu weit gefahren sei, weil er die neueste Novelle von mir vor der Reise gekauft hatte."

Reisender: „Daraus können Sie ermessen, wie gefährlich es ist, in der Eisenbahn zu schlafen."

Bildungsarbeit.

„Was machst du denn jetzt, Steffen?"
„Ich stehe im Dienst der Wissenschaft."
„Was?"
„Ich baue Bücherschränke."

Das deutsche Volk wird gesünder.

Daß eine fortschreitende Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes unseres Volkes festzustellen ist, zeigt die kürzlich vom Reichsgesundheitsamt herausgegebene Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1927. Die Säuglingssterblichkeit ist in dauerndem Rückgang begriffen. Von den Infektionskrankheiten gehen namentlich Tuberkulose und Syphilis erheblich zurück. Auch die Zahl der Typhus- und Ruhrerkrankungen hat abgenommen. Die Scharlach- und Diphtheriefälle haben sich zwar vermehrt, jedoch verlaufen die Erkrankungen im Durchschnitt gutartiger als vor dem Kriege. Das gleiche trifft für die epidemischen Kinderlähmungen zu, die übrigens im Jahre 1928 — nach einer vorläufigen Feststellung — wieder abgenommen haben. Von besonderem Interesse ist, daß die Tuberkulosesterblichkeit Deutschlands niedriger liegt als in den übrigen europäischen Ländern. Sie beträgt in Ungarn das 2½fache, in Frankreich, Spanien und Italien immerhin zwei Drittel mehr als in Deutschland. Zugenommen hat die Neurasthenie. Diese ist im wesentlichen auf die monotone Arbeit im mechanisierten und automatisierten Arbeitsprozeß zurückzuführen, die für selbständige Betätigung keinen Raum mehr läßt und auf das großstädtische Leben, das — nach der Meinung des Gesundheitsamtes — das Selbstgefühl und die Lebensbejahung verhindern und zur Unzufriedenheit sowie zur übertriebenen Selbstbeobachtung verleitet. Als Gegengewicht nennt das Reichsgesundheitsamt die „Vertiefung des Gemeinschaftsgefühls, nicht zuletzt auch durch die Obsorge für eine gesunde Ausgestattung des Familienlebens und eine intensive Fürsorge für die körperlich oder seelisch Bedrückten wie auch eine bewußte Weckung innerlich befreiender Lebensgefühle durch Spiel und Sport". — Kennzeichnend für die Besserung der Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung ist die Zunahme des Alkohol- und Tabakgenusses. Der Bier- und Branntweinverbrauch nähert sich dem Vorkriegswerte, demgemäß ist auch die Zahl der wegen Alkoholismus in den Heilanstalten behandelten Kranken beträchtlich im Steigen begriffen. Noch stärker gestiegen ist der Tabakverbrauch: auf den erwachsenen Mann entfällt täglich eine Zigarre und auf die Erwachsenen beiderlei Geschlechts rund zwei Zigaretten. In engem Zusammenhange damit steht die Zunahme auch der übrigen Suchten, insbesondere ist die Zahl der wegen Morphinismus zu Anstaltspatienten Gewordenen erheblich gestiegen. Ebenso haben die Selbstmorde wieder zugenommen. Sogenannte „gemeingefährliche Krankheiten": Cholera, Gelbfieber und Pest sind im Jahre 1927 nicht beobachtet worden. Vereinzelte Fälle von Aussatz, Fleckfieber oder Pocken wurden fast sämtlich aus dem Auslande eingeschleppt oder dort auf Deutsche übertragen.

Eingesandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Gewerbesteuer und die freien Berufe!

Nachdem im Landtag die infolge des Einspruchs des Reichsrates notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit für die Heranziehung der freien Berufe zur Gewerbesteuer nicht erreicht worden ist, wird nunmehr die Regierung einen neuen Entwurf einbringen müssen, die den bisherigen gesetzlichen Zustand um ein Jahr verlängert. Das Bestreben, die freien Berufe auch an den Kommunallasten teilnehmen zu lassen bezw. sie zu der Gewerbesteuer heranzuziehen, hat den lebhaftesten Protest in diesen Kreisen hervorgerufen, und man hat nicht allein zu beweisen versucht, daß die Gewerbesteuer für die freien Berufe nicht allein finanziell nicht tragbar, sondern geradezu ungerecht sei. Seit längerer Zeit wird von den Gewerbetreibenden versucht, die Gewerbesteuer in ihrer heutigen Form fallen zu lassen, und dieselbe in Form eines Zuschlags zur Einkommensteuer zu erheben. Solange diesem Verlangen aber gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen, muß die Gewerbesteuer unter allen Umständen auf breiterer Basis als bisher erhoben werden, und zwar nicht allein von den Angehörigen der freien Berufe, sondern von allen Beamten, auch von den Kommunalbeamten.

Es ist nun das gute Recht der freien Berufe, sich gegen eine Gewerbesteuerbelastung mit allen Mitteln zu wehren. Von diesem guten Recht ist seitens der freien Berufe in außerordentlich großem Ausmaße Gebrauch gemacht worden, aber mit Argumenten, denen jede Beweiskraft fehlte.

Sie betonen, daß insbesondere die Rücksichtnahme auf bedeutsame Kulturinteressen dafür spräche, die freien Berufe von der Gewerbesteuer freizustellen, weil angeblich der Beruf des Arztes und des Rechtsanwaltes über dem Niveau aller Gelderwerbstätigkeit stehen würde, und auf die Stufe eines gewerblichen Unternehmens nicht herabgezogen werden könnte. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß in geldlichen Dingen ethische Argumente keinerlei Beweiskraft haben. — Das sollten die Vertreter der freien Berufe eigentlich wissen, und sie würden ihrer Sache einen wesentlich besseren Dienst leisten, wenn sie die Ethik von der Gewerbesteuer fernhielten, und ihre vermeintliche Steuerfreiheit mit besseren Beweismitteln begründen würden.

Wenn z. B. Aerzte und Rechtsanwälte betonen, daß sie bei Berechnung ihrer Gebühren an gesetzliche Bestimmungen gebunden sind, so ist dies nur bedingt richtig, da sie ja unter Umständen auch Sonderhonorare vereinbaren. Wenn von diesen Berufsklassen darauf hingewiesen wird, daß sie ihre Berufe nicht lediglich unter den Gesichtspunkten des Geldverdienstes betreiben würden, so muß hier festgestellt werden, daß sich diese Auffassung bis jetzt in den Honorarberechnungen dieser Berufe wenig ausgewirkt hat.

Das kaufmännische Gewerbe ist heute derart mit Steuern und sozialen Abgaben vorbelastet, daß der weitaus größte Teil des Gewinnes durch Steuern und Geschäftsspesen absorbiert wird.

Unter diesen Gesichtspunkten ist es nicht allein richtig, sondern geradezu Pflicht, auch die freien Berufe mit zur Gewerbesteuer heranzuziehen oder besser alle Berufe, Beamte und Arbeiter, ohne Unterschied je nach ihrem Einkommen prozentual an den Steuerlasten der Gemeinde teilnehmen zu lassen. — Dann werden auch die Vertreter der freien Berufe und die Beamten und Arbeiter in den städt. Parlamenten ein weitaus größeres Interesse bei der Balanzierung des städtischen Etats zu Tage treten lassen, an dem sie bis jetzt ein wesentlich geringeres Interesse bekundet haben, weil die von ihnen vertretenen Berufe und Klassen wegen ihrer Steuerfreiheit in der Kommune hieran nicht interessiert sind.

Wenn daher erst einmal alle Mitglieder der Kommune, Gewerbetreibende, die freien Berufe, Beamte und Arbeiter im Verhältnis zu ihrem Einkommen an den Kommunallasten teilnehmen, dann werden auch diejenigen, die heute nur über den Geldbeutel anderer beschließen, mehr Zurückhaltung in den Beschlüssen hoher Ausgaben üben. St.

Für die uns beim Heimgang unserer lieben

Hedwig

in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, ferner für die Teilnahme der Sonntagsschule und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Sahner am Grabe, sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank.

Erndtebrück, den 22. April 1929.

Familie Gustav Lange
Luis Frettlöh.

Donnerstag und Freitag bleibt mein Geschäft

Feiertags halber geschlossen.

H. Levi, Erndtebrück.

Autofahrten!

übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit in fabrikneuer **Viersitzer-Limousine,** pro km **30 Pfg.**

Fritz Schmidt, Laasphe
Telefon vorläufig Nr. 111.

Nutzholz-Verkauf.

Die Gemeinde **Buchenau** verkauft im Wege des schriftlichen Meistgebots aus dem Einschlag des vergangenen Winters folgende Nutzhölzer:

Los 1. **Eichen-Stammholz** N

Kl. 1	= 37,04	Fstm.
„ 2	= 40,54	„
„ 3	= 9,42	„
„ 4	= 13,85	„
„ 5	= 3,16	„
„ 6	= 5,64	„
„ 7	= 0,38	„

Los 2. **Eichen-Grubenholz** N

ca. 70 Rm. Scheit (2,20 lg)
67 „ Knüppel (0,95 lg)

Los 3. **Buchen-Stammholz** N

Kl. 2	= 4,85	Fstm.
„ 3	= 36,13	„
„ 4	= 16,33	„
„ 5	= 5,00	„

Los 4. **Kiefern-Stammholz** N

Kl. 1 b	= 41,62	Fstm.
„ 2 a	= 134,29	„
„ 2 b	= 38,22	„
„ 3 a	= 9,47	„
„ 4 a	= 0,75	„

Los 5. **Kiefern-Grubenholz**

225 Rm. Scheit
201 „ Knüppel (2,50 lg)
33 „ Reiserknüppel (1,25 lg.)

Los 6. **Fichten-Stammholz** N

Kl. 2 a	= 135,03	Fstm.
„ 2 b	= 62,72	„
„ 3 a	= 21,58	„
„ 3 b	= 4,51	„

Los 7. **Lärchen-Stammholz** N

Kl. 1 b	= 2,09	Fstm.
„ 2 a	= 3,78	„
„ 2 b	= 2,26	„

Kleine Aenderungen in der Menge des Holzes bleiben vorbehalten.

Angebote sind für jedes Los klassenweise getrennt a Fstm. und Rm. mit der Aufschrift „Nutzholzverkauf" bis zum **27. April 1929, nachmittags 1½ Uhr** an das Bürgermeisteramt Buchenau einzureichen. Eröffnung der Gebote erfolgt im Termin 1½ Uhr. Zahlungsbedingungen: Nach Zuschlag ⅓ am 15. Juni, ⅓ am 1. August, ⅓ am 1. Oktober. Mit dem Angebot erkennt der Bieter die Verkaufsbedingungen, die beim Bürgermeisteramt eingesehen werden können, an.

Nähere Auskunft erteilt Herr Förster Blöcher.

Buchenau, den 19. April 1929.

Der Bürgermeister:
Göcking.

Zimmer

mit Frühstück von jüngerem Herrn für sofort gesucht.
Angebote unter **B.** an die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Weine:

Weiß- und Rotweine, Südweine.

Spirituosen:

Liköre
Cognac
Rum
Arac
Doppelkorn
Kirschwasser etc.

sind in bekannt großer Auswahl vorrätig in der

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz

Die Namen der Auftraggeber von Ziffernanzeigen dürfen wir nicht mitteilen. Wer ein Angebot auf eine Ziff.-Anzeige machen will, muß dies schriftlich tun und auf dem Briefumschlag die Ziffer der betr. Anzeige vermerken. Angebote auf Ziffernanzeigen können wir nur, wenn sie schriftlich bei uns eingehen, weiterreichen.

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 23. April. 6.30 Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 13.30: Schallplatten-Konzert: Buntes Programm. 15.05—15.35: Stunde der Jugend. 15.55 bis 16.05: Hausfrauendienst. 16.35—18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10—18.30: Lesestunde. 18.30—18.50: „Neuzeitliche Technik", Vortrag von Dipl.-Ing. Erich Laßwitz. 18.50—19.10: Von Kassel: „Neuzeitliche Geflügelzucht", Vortrag von Direktor Ernst Herberg. 19.10—19.30: Funkhochschule. 19.30: Vom Frankfurter Opernhaus: „Der Wildschütz" oder „Die Stimme der Natur", Komische Oper in drei Aufzügen von G. A. Lortzing.

Satzung
über die Erhebungsform der Schulbeiträge.

Auf Grund des § 16 Abs. 6 des Gewerbe- und Handelslehrerdiensteinkommengesetzes wird nach Anhörung der Industrie- und Handelskammer sowie der Handwerkskammer folgende Satzung für die Berufsschule der Stadt Laasphe erlassen:

§ 1. Die Schulbeiträge sind zu erheben:

1. von den nichtgewerbetreibenden Arbeitgebern für jeden von ihnen beschäftigten Arbeiter und Angestellten, soweit die Jugendlichen der einzelnen bei ihnen beschäftigten Arbeiter- und Angestelltengruppen berufsschulpflichtig sind, nach einem Durchschnittssatze, der sich ergibt aus der Teilung des auf ihren Anteil entfallenden Teiles des Gesamtbetrages der Schulbeiträge durch die Zahl der von ihnen beschäftigten, zu den Gruppen gehörenden Arbeiter und Angestellten, deren Jugendliche berufsschulpflichtig sind;
2. von den Gewerbetreibenden:
   a) zur Hälfte durch Zuschläge zu den Grundbeträgen der Gewerbesteuer,
   b) zur Hälfte für jeden in ihren Betriebsstätten im Gemeindebezirke beschäftigten Arbeiter und Angestellten nach einem Durchschnittssatze, der sich aus der Teilung des halben, auf sie entfallenden Teiles des Gesamtbetrages der Schulbeiträge durch die Zahl der in ihren Betriebsstätten beschäftigten Arbeiter und Angestellten ergibt.

§ 2. Werkschulen sind nicht vorhanden.

Laasphe, den 1. März 1929.

Der Magistrat: gez. Pränger. gez. Cobet.

Genehmigt!

Arnsberg, den 23. März 1929.

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses, Abt. I
L. S. In Vertretung: gez. Unterschrift.

Veröffentlicht

Laasphe, den 10. April 1929.

Der Magistrat: Pränger.

Durch die Verschmelzung des wirtschaftl. Fachblattes

„WESTINDUSTRIE"

mit der

Rheinisch-Westfälischen Zeitung

hat die RWZ ihre führende Stellung als Blatt der ersten Wirtschaftskreise des rheinisch-westfälischen Industrie-Gebietes erneut gefestigt und ausgebreitet

Die Bedeutung der „Westindustrie" als wirtschaftliches Fachorgan im Bezirk ist hinreichend bekannt. Ein Bezug der RWZ vermittelt somit ein Fachblatt ersten Ranges wie auch den Dienst einer großen Tages-Zeitung

BESTELLUNGEN

auf die RWZ nimmt der Verlag sowie jedes Postamt. Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen entgegen

RWZ

Die Briefe der Prinzessin.

74] Erzählung von E. Ph. Oppenheim.

„Und das wäre?"

„Das waren die hohen Schweigegelder, mit denen sich die Prinzessin durch Vermittlung ihrer Schwester die Diskretion des Martens zu erkaufen gesucht hatte. Die Damen leben ja in recht guten Verhältnissen, aber ihre flüssigen Mittel sind doch nicht unbegrenzt. Und wenn sie bereitwillig so erhebliche Opfer brachten, wie jener unersättliche Herr sie ihnen zumutete, so müssen sie dafür wohl außerordentlich schwerwiegende Gründe gehabt haben. Für die Unterdrückung von harmlosen Korrespondenzen pflegt man im allgemeinen nicht viele tausende von Mark zu zahlen, sondern man zieht es vor, den Erpresser der Staatsanwaltschaft zu überliefern, nicht wahr?"

Hollfelden mußte ihm die Antwort darauf schuldig bleiben, und er drängte, um seine Verlegenheit zu maskieren, in ungeduldigem Tone zur Beendigung der Erklärungen.

„Aus dem allen also schöpften Sie die Vermutung, daß die Prinzessin und ihre Schwester an der Ermordung des Martens beteiligt seien, und daß man sich des Fräuleins von Wehringen als eines Werkzeuges für die Ausführung der Tat bedient habe?"

„Wann hätte ich einer solchen Vermutung Ausdruck gegeben, Herr Hollfelden?"

„Ah, warum wollen Sie es ableugnen? Alle Ihre Andeutungen und Drohungen werden doch erst verständlich, wenn man sie in diesem Sinne deutet."

„Für die Deutung, die Sie oder andere meinen Außerungen geben, kann ich mich unmöglich verantwortlich fühlen. Ich vertrete lediglich das, was ich gesagt oder geschrieben habe. Und ich habe niemals behauptet, den Mörder oder die Mörderin des Otto Martens zu kennen."

„Möglich! Aber Sie sind nichtsdestoweniger in Ihren Kombinationen weiter gegangen, als Sie es verantworten können. Denn dafür, daß, wie Sie vorhin andeuteten, Fräulein von Wehringen in jener Nacht die Wohnung des Martens betreten habe, besitzen Sie keinen anderen Anhalt als die Schlüsse, die Sie aus Ihrer allgemeinen Kenntnis der Verhältnisse ziehen."

„Sie sagten, daß Sie meinen Brief an die Komtesse Hermine Waldendorff gelesen haben?"

„Nun ja, ich habe ihn gelesen. Und was weiter?"

„In diesem Briefe glaube ich ziemlich deutlich auf eine Entdeckung oder Feststellung hingewiesen zu haben, zu der mir ein glücklicher Zufall neuerdings verholfen hat. Und ich wiederhole Ihnen, daß ich immer vertreten kann, was ich schreibe."

„Eine Entdeckung, die auf Fräulein von Wehringen Bezug hat?" fragte Heinz mit rascher klopfendem Herzen.

„Eine Entdeckung, deren Bekanntgabe dem Staatsanwalt oder dem Untersuchungsrichter jedenfalls Veranlassung sein würde, sich zunächst mit dem Fräulein von Wehringen zu beschäftigen."

„Und Sie waren bereit, die Komtesse über die Natur Ihrer vermeintlichen Entdeckung zu unterrichten?"

„Ja, ich war dazu bereit."

„So bitte ich Sie auf das Dringendste, mich als den bevollmächtigten Vertrauensmann der Gräfin anzuerkennen und mir alles zu sagen, was Sie ihr gesagt haben würden. Ihre Interessen werden dadurch sicherlich keinen Schaden erleiden."

„Dessen bin ich nicht so ganz sicher. Ja, wenn ich volle Klarheit über die Natur Ihrer Beziehungen zu den Damen hätte — I Aber woher soll ich wissen, wie weit das Vertauen geht, das man Ihnen auf jener Seite entgegenbringt?"

„Vielleicht genügt es Ihnen, zu erfahren, daß Fräulein von Wehringen meine Braut ist."

„Ah, das interessiert mich in der Tat," entgegnete Doktor Dombrowski. „Auf meinen Glückwunsch werden Sie ja, wie ich vermute, kein Gewicht legen, aber meine Bedenken werden dadurch allerdings wesentlich abgeschwächt. Darf ich fragen, ob es sich um eine öffentliche Verlobung handelt?"

„Sie wird in demselben Augenblick veröffentlicht werden, in dem Fräulein von Wehringen nach Berlin zurückkehrt," erklärte Heinz, nur von dem Wunsche geleitet, das gewonnene Terrain unter keinen Umständen wieder zu verlieren. Dombrowski aber schien noch immer nicht zu einem festen Entschluß gelangt, denn wohl eine Minute lang blieb sein Gesicht nachdenklich dem Fenster zugewendet, ehe er sagte:

„Von der Aufrichtigkeit Ihres Interesses an dem Schicksal des Fräuleins von Wehringen könnte ich mich nach solcher Mitteilung wohl hinlänglich überzeugt halten. Aber es kommt für mich noch etwas anderes in Betracht, nämlich die Frage, ob Ihr Fräulein Braut Einfluß genug auf die Prinzessin Apraxin besitzen dürfte, um die Dame zu einem gewissen Opfer zu bestimmen."

„Auch diese Frage kann ich unbedenklich bejahen. Die Prinzessin wird sicherlich alles tun, was in ihren Kräften steht, um ein drohendes Ungemach von dem Haupte ihrer teuersten Freundin abzuwenden."

„Nun wohl, da Sie auf Schloß Buchberg gewesen sind, können Sie das ja am Ende wissen. Und so will ich Ihnen denn auf die Gefahr hin, damit eine Dummheit zu begehen, mitteilen, was ich nach reiflicher Ueberlegung nur für die Komtesse Waldendorff bestimmt hatte. Also: ich weiß, daß Fräulein von Wehringen in jener Nacht im Arbeitszimmer des Otto Martens gewesen ist. Ich habe den Beweis dafür in Händen."

Und dieser Beweis, er besteht worin?"

„In einem harmlosen kleinen Gegenstand, den Paul Martens vor etlichen Tagen in dem hintersten Winkel einer Schreibtischschublade gefunden und auf mein Ersuchen mir überlassen hat."

„Einen Gegenstand, der nach Ihrem Dafürhalten von dem Fräulein von Wehringen stammt?"

„Ja."

„Wollen Sie ihn mir zeigen?"

„Mit Ihrer Erlaubnis — nein, das will ich nicht. Ich halte Sie gewiß für einen Mann von Ehre; aber es gibt im menschlichen Leben Situationen, wo Herz und Ehre in einen Konflikt geraten können, dessen Ausgang nicht immer mit Sicherheit vorauszusagen ist. Und am Ende kann es Ihnen ja auch genügen, wenn Sie erfahren, daß das bewußte corpus delicti ein Knopf ist, ein eigenartig geformter und gearbeiteter silberner Knopf, wie ihn nach der neuesten Mode die Damen an ihren Jacketts und Abendmänteln zu tragen lieben."

„Ah! Und auf solchen Fund glauben Sie eine so folgenschwere Verdächtigung gründen zu dürfen? — Sie — der ebensogut weiß, wie ich, daß Martens einen sehr lebhaften Verkehr mit allen möglichen Damen unterhielt, die sich ebenfalls nach der neuesten Mode zu kleiden pflegten? Ich kann Ihnen aus eigener Wahrnehmung bestätigen, daß derartige Damen sich sehr häufig in seiner Wohnung aufhielten. Da wird eben eine von ihnen gelegentlich den kostbaren Knopf verloren haben."

„Die Möglichkeit wäre keineswegs ausgeschlossen, und ich habe Herrn Paul Martens bis jetzt in dem Glauben gelassen, daß es sich so verhielte. Mir für meine Person aber müssen Sie schon gestatten, anderer Meinung zu sein."

(Forts. folgt.)